

Zeitschrift: Marchring

Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March

Band: - (2020)

Heft: 66: Einblicke in die Märchler Geschichte : von Römern, alten Flurnamen, einer Ölbohrung und einem Dreiländerstein

Artikel: Die March, ein altes Grenzland zur Rätoromania : kleinräumige Namenforschung im Kanton Schwyz

Autor: Weibel, Viktor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die March, ein altes Grenzland zur Rätoromania – Kleinräumige Namenforschung im Kanton Schwyz

Von Viktor Weibel

Die March ist ein sehr altes Grenzland zwischen alemannischem und rätoromanischem Sprachgebiet und wohl auch zwischen den alten politischen Gauen oder Territorien. Der Name lässt die Dynamik erahnen, welche die Einwanderung einer neuen und anderssprachigen Volksgruppe in einen von einer anderen Sprachgruppe besiedelten Raum auslösen kann. Der folgende Beitrag gibt anhand der March einen interessanten Einblick in die kleinräumige Namenforschung.

March bedeutet nichts anderes als Grenze. Das Wort erscheint heute in der Alltagssprache beispielsweise noch in den Verben übermarche ‘über die Grenze setzen’ oder usmarche ‘(miteinander) ausmachen, die gegenseitigen Grenzen abstecken’. Weshalb aber erhielt ein so grosses Gebiet ausgerechnet den Namen March? Dieser ist im Original bereits ab 1315 überliefert, in späteren Kopien aber schon ab dem frühen 11. Jahrhundert. Wenn man noch weiter zurückgeht, stösst man in einer Urkunde aus dem Kloster Bobbio auf einen entsprechenden Hinweis für die Bedeutung der March als altem Grenzland. Rätien ist das romanischsprachige Gebiet des frühen Mittelalters, und der alte Thurgau grenzte daran. Es stiessen also zwei Territorien in diesem Raum aufeinander. Der Teil im Westen wurde ab dem Eindringen der Alemannen vom 6. Jahrhundert an germanisiert, während der Osten romanisch blieb. Dass dem so war, zeigen die Ortsnamen im nördlichen Teil des Kantons Glarus: Mit Bilten, Niederurnen und

Oberurnen, Näfels, Mollis, Kerenzen, Glarus, um nur einige zu nennen, trifft man auf lauter romanische Namen. Im südlichen und später besiedelten Teil des Glarnerlandes dominieren die deutschen Ortsnamen wie Schwanden, Luchsingen, Hätszingen, Rüti usw.

Nimmt man nun die Namenlandschaft der March näher unter die Lupe, so stellt man fest, dass fast alle Namen alemannisch, das heisst deutsch sind. Es wurde sogar einmal die Meinung vertreten, es gebe in der March kaum einen vordeutschen Namen. Die Analyse der Märchler Orts- und Flurnamen hat jedoch ergeben, dass eine bemerkenswerte Anzahl von Namen einen rätoromanischen Ursprung haben muss. Solche Namen aus einer früheren und nicht deutschen Sprache nennt man Reliktnamen. Das bedeutet, sie sind wie Ruinen Überbleibsel und damit Zeugen einer früheren Epoche. All diesen Reliktnamen voran steht Tuggen.

Mit diesem Namen hat sich der Romanist Gerold Hilty mehrfach, zuletzt in seinem Buch «Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz», befasst. Hilty schliesst eine nicht deutsche Erklärung von Tuggen aus und deutet den Namen neu mit dem Lehnwort Tug für Tuffstein. Ich stimme mit Hilty überein, dass kein keltischer Personename Duconius oder Tuccius u. ä. in Frage kommt, noch die Hubschmiedsche Deutung mit gallisch *dukones ‘die Zieher, die Recker’ im Zusammenhang mit Transport auf Schiffen verfängt.¹ Schiffe ziehen musste man im Früh- und Hochmittelalter hier gewiss noch nicht, denn der Tuggener See bestand damals noch. Das Treideln aber kann nur an einem Fluss oder

Kanal betrieben werden. Hilty kommt zum vorläufigen Schluss, dass es im fraglichen Raum keine nichtdeutschen Namen gebe – allerdings äussert er sich nicht absolut verbindlich, sondern sagt: «Leider ist die Namenforschung in der March noch nicht so weit fortgeschritten, dass die Annahme einer alemannischen Grundlage des Namens Tuggen auch aus der Sicht der Flurnamenstruktur der Gegend beurteilt werden könnte.»² Im Anhang setzt Hilty hinter gewisse Namenerklärungen aus dem Romanischen ein Fragezeichen oder verwirft sie.³ Als neuen Deutungsvorschlag bringt Hilty deshalb eine Ableitung vom Lehnwort *Tug* ‘Tuffstein’.

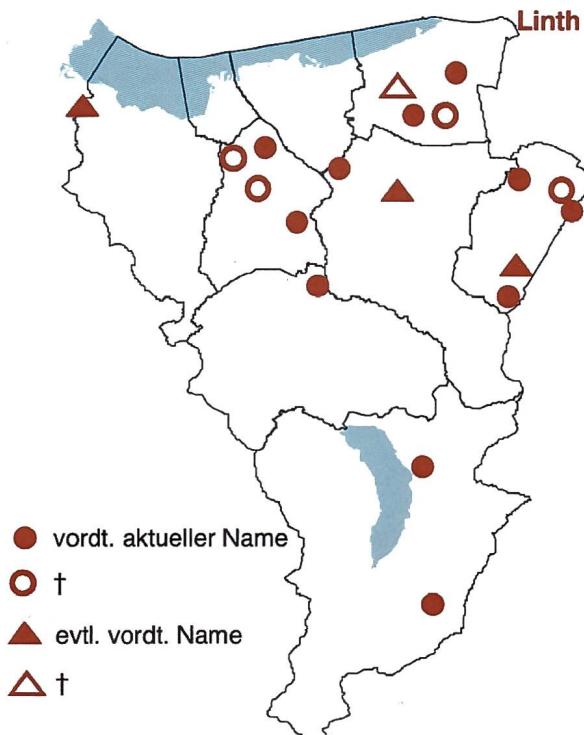
Zu fragen ist, ob Tuggen mit seiner aus spätmerowingischer Zeit nachgewiesenen ersten Kirche aus der zweiten Hälfte des 7.Jahrhunderts tatsächlich zu weit westlich von der rätoromanischen Grenze entfernt lag und der Ortsname *Tuggen* damit als romanisch zu deuten der Name nicht in Frage kommt, wie Hilty wohl annimmt, und ob es tatsächlich keine auf das Romanische zurückzuführenden Namen in der March gibt.

Nachdem jetzt im Kanton Schwyz kleinräumige Namenforschung (Mikrotoponomastik) betrieben worden ist, zeigt sich ein anderes als das von Hilty vermutete Bild. Dazu das Folgende. Zunächst weist der Name *March* auf einen alten Grenzraum hin. Das Wort gehört zum Bedeutungsbereich ‘Grenzland, abgegrenzter Landesteil, Gebiet’. Mit grosser Wahrscheinlichkeit hängt dieser Name motivisch mit der alten Gau-Einteilung zusammen. Der Raum der March lag im frühen Mittelalter nämlich zwischen dem Zurihgouwe bzw. dem Turgouwe und Churwalaha; dessen Name ist die alemannische Übersetzung von *Raetia Curiensis*.⁴ Es ist deshalb plausibel, wenn man den Namen des Bezirks March als auf dem alten Grenzland zwischen der

Raetia, d.h. dem rätoromanischen Gebiet, und der Alemannia beruhend erklärt.⁵ Deutlich kommt die Grenzlage in einer Urkunde von 837 zu Wangen zum Ausdruck, wenn es heisst «in pago Turgauge loco qui dicitur Uuangas prope marcha Recie» (Schenkung an das Kloster Bobbio, Italien). Das besagt in aller Deutlichkeit, dass man sich noch nach dem ersten Drittel des 9.Jahrhunderts offenbar bewusst war, dass Wangen im Grenzraum zur Raetia lag. Dieser Ort liegt übrigens noch viel weiter im Westen der March als Tuggen. Damit ist eine alte, damals noch existierende Zweisprachigkeit Althochdeutsch/Romanisch im fraglichen Raum durchaus vorstellbar, denn wir befinden uns immer noch in der frühen Phase der Landnahme durch die Alemannen.

Diese alte, frühmittelalterliche Nennung muss zu denken geben. Und tatsächlich gibt es in der March Namen, die nur als rätoromanisch oder über rätoromanische Vermittlung an die alemannische Bevölkerung zu erklären sind.

Ich beginne im Raum Wangen/Siebnen, also ziemlich weit weg von Tuggen mit dem Namen *Tschabäni f.* (ehemals Hof; heute Heu- und Wiesland im weiten, ebenen Talgrund an der Grenze zur Gemeinde Wangen), historisch: 1607 (?): «durch die Tschappennj»; 1617: «acher, genambt Reimans Acher oder Tschapengina»; 1636: «durch die Tchapäni»; 1659: «Reimanss Ackher, oder Tschapagnej (evtl.-genj)»; 1784: «ab der Tschampany». Die unterschiedliche Schreibweise des Namens zeigt, dass man seine liebe Not damit hatte, wie der seltsame Name zu schreiben war. Es bieten sich zu diesem Namen Parallelen wie *Tschappina*, *Tschuppina* aus Graubünden an; in Triesenberg im Fürstentum Liechtenstein findet sich ein abgegangenes *Tchapina*; im Raum Vorarlberg *Tschappina* und *Tchapina*. Diese Namen werden von



Vordeutsche Namen in der March (Karte Viktor Weibel).

lateinisch *cippus* ‘Grenzstein, Pfahl’ abgeleitet. Die Ableitung **cippīna* galt in ganz Graubünden in der Bedeutung ‘Dickicht’ sowie ‘Rodung’.⁶ *Tschabäni* kann daher zwanglos mit diesem romanischen Etymon (Stammwort, Wurzelwort) verbunden werden und steht für ein ehemaliges Dickicht oder eine frühe Rodung.

Der Name *Arschrüti* f. in der Gemeinde Galgenen lautete um 1480 «die wisen, genant ze Arse» und 1582 «ab dem guot, gnempt der Arß». Daneben gibt es in der March noch die Namen *Rattlis Arsch* † und *Arschlucken* †. Im übrigen Kantonsteil gibt es nur noch den Namen *Hunds-*

arsch in der Innerschwyzer Gemeinde Gersau, der darauf zurückgehen soll, dass ein Hund kopfüber in einem Loch festgeklemmt war, so dass man nur noch sein Hinterteil gesehen habe. Namen mit *Arsch-* sind deshalb auffällig im alten Grenzland zur Rätoromania vertreten. Das alte *ze Arse* im Galgener Namen lässt eine andere Herleitung als jene von dt. *Arsch* ‘Gesäß’ vermuten. Entsprechende Namen im Kanton Glarus und im St. Galler Rheintal werden nämlich zur Form des Partizips Perfekt *arsus* von lateinisch *ardere* ‘brennen’ gestellt. Es muss sich dabei um Bezeichnungen für alte Brandrodungen von Wald oder Gebüsch handeln. Im Kanton Graubünden sind Namen auf der Grundlage von *arsus* sehr verbreitet, und zwar als Simplex oder als Bestimmungswort.⁷ Die Namen *Arschrüti* und *Rattlis Arsch* im alten Grenzraum March sind primär als romanische Namen zu beurteilen. Der Name *Arschlucken* allerdings ist als ‘Gesäßspalte’ zu deuten.

Der Name *Bölgan* m. in der an den Kanton Glarus grenzenden Gemeinde Reichenburg lautete im 15. und 16. Jahrhundert noch *Zittböllen*, *Zittbölgen*, *Zipölgen*, erst ab dem 17. Jahrhundert *Bölgan*. Ich deute den Namen daher als Ableitung von lateinisch *cepulla* ‘Zwiebel’. Dazu muss ein *j*-haltiges Suffix angenommen werden. Der Halbvokal *j* wird in der Schrift auch oft mit *g* wiedergegeben. So kann man sich Varianten mit und ohne *g* vorstellen, ähnlich wie das für das Pflanzenwort *Lilie* mit *Ilge*, *Ilie* und *Ille* bekannt ist.⁸ Doppel-*l* im ältesten *Zittböllen* könnte durchaus *-bölden* reflektieren. Als Motivation des Namens muss man ‘Stelle, wo wilder Schnittlauch’ vorkommt, ansetzen. Das wäre ein romantisches Pendant zu Namen wie *Laucheran*. Varianten mit *i* sind bei den Derivaten von *cepulla* durchaus die Regel, so auch rätoromanisch *tschiguolle* neben *tschaguola* und italienisch *cipolla*.⁹ Abfall von schwachtonigen Silben vor dem Hauptton ist bei romanischen Namen sehr oft

festzustellen. Der Verlust von anlautendem Zi- ist deshalb in guter Gesellschaft und stellt kein Problem auf dem Weg zu *Bölg*en dar. Altes Zitt- ist das Ergebnis des volksetymologischen Versuchs, den fremd klingenden Namen verständlich zu machen, indem man den harten Verschlusslaut p als Resultat einer Assimilation von t an b eines Namens *Zit('Zeit')-Böllen hörte.

Fäletschen f. in der Gemeinde Innerthal, nicht weit entfernt von der Kantongrenze zu Glarus, beruht auf direkter Übernahme von rätoromanisch *faletga* 'Farn' <*filicta*, Kollektiv zu *filictum* 'Farnbestand'¹⁰.

Der Alpname *Lachen* an der Grenze zum Kanton Glarus in der Gemeinde Reichenburg zeigt vom 16. bis ins 18. Jahrhundert die merkwürdige historische Form *Lachsalp*. Nur ein alter Beleg von 1536 bringt *Lachen*. Letzteres kann ganz einfach als erstarter Dativ Singular oder Plural **ze der lachen* bzw. **ze den lachen* 'bei der Pfütze' oder 'bei den Pfützen' gedeutet werden. Das häufige *Lachs* lässt aber an romanische Herkunft denken. Auslautendes -s beruht auf dem alten romanischen Nominativ, wie er in vielen ins alemannische Idiom übernommenen Ortsnamen erscheint. In der Weiterentwicklung der romanischen Sprachen ist dieses -s verschwunden.¹¹ *Lachs* beruht deshalb auf alträtoromanisch *lacis* < *lacus* 'See'. Der alte k-Laut des romanischen Namens erfuhr noch die Verschiebung von k > ch im 7./8. Jahrhundert.¹² Das Gelände der Alp bildet einen trichterförmigen Kessel, wo Bäche entspringen und wo durchaus ein einstiger kleiner See vermutet werden kann. Beide Namen, deutsch *Lachen* wie romanisch *Lachs*, bezeichnen zufällig dasselbe, nämlich eine Wasserrinne bzw. einen Tümpel.

Der *Muettiwald* in der Gemeinde Vorderthal erstreckt sich über eine längliche Kuppe; 1791: «an den Mueta-

wald». Das Bestimmungswort hat gar nichts mit dem Flussnamen *Muota* im inneren Teil des Kantons Schwyz gemein – dieser geht auf ahd. *muot* 'Sinn, Gemüt, Geist' und ahd. *aha* 'Bach, Fluss' zurück –, sondern es beruht auf rätoromanisch *muot(t)a* 'Kuppe' Hügel, Anhöhe, Höcker, Bodenerhebung'. Dieses Wort ist von umstrittener Herkunft. Man setzt vorromanisch *motta* 'Erdhaufen' an. Auf *motta* zurückgehende Namen sind in Graubünden sehr zahlreich.¹³ Auch in der romanistischen Reihe des St. Galler Namenbuchs werden mehrere Namen auf *motta* zurückgeführt.¹⁴ *Muettiwald* bezeichnet demnach den 'Wald auf der Kuppe'.

Mullis, ein abgegangener Name für einen Hof in der Gemeinde Galgenen, erinnert in seiner Grafie sehr an den Ortsnamen *Mollis*, mundartlich und historisch *Mullis*, im Kanton Glarus. Der ältere Beleg lautet um 1480 «dz gutt *Mollis* genant» und 1652 heißt es «huß und hoff ... *Mullis* gnampft». Das glarnerische *Mollis* beruht auf lateinisch *molimum* 'Mühle' wie viele weitere Namen in Graubünden und im St. Galler Rheintal: *Mulin*, *Mulegn*, *Muglin*, *Mulins*, *Meglins*, *Malinis*, *Milin*, *Müleletsch*, *Mummalina*.¹⁵

Der Alpname *Rederten* bzw. *Redeten* in der Gemeinde Innerthal widersetzt sich ebenfalls einer Erklärung mittels einer deutschen Grundlage. Man vergleiche dazu die folgenden historischen Belege: 2. H. 15. Jh.: «rind alp an Redetten»; 1470 (1587): «ab fünff rinder alpp an Redytten»; 1611: «jn die Krutern an Redertten». Ich schlage eine Deutung auf der Basis von *radicare* 'Wurzel schlagen, an der Wurzel fassen' vor¹⁶, engad. *rajar* 'ausreissen, entwurzeln'¹⁷. Im Surselvischen finden sich dazu noch erstarnte Partizipformen *rigiau* m., *rigiada/ragada* f., 'vom Wind umgeworfene Tanne', koll. 'Fallholz; Waldlichtung, die durch Windwurf entstanden ist'.¹⁸ Dieses kollektive *rigiada*/ *ragada* f. entspricht

formal und semantisch dem urkundlichen *Redgetten*. Die Schreibung mit -*dg*- könnte noch eine Spur des ursprünglichen mediopalatalen /gi/ von rätoromanisch *rigiada* mit sich führen. Der Akzentrückzug im Zuge der Verdeutschung führt problemlos von *ragiáda* über *rágjata* zu *rädjete* (Palatalumlaut) und zu *Réde[r]te* (mit sekundärem, unetymologischen *r*-Einschub vor *t*). Die Entwicklung der Endung entspricht insgesamt der des bekannten Kollektivsuffixes *-ata* > *-ete(n)*.¹⁹

Der Hofname *Runggli* n. in der Gemeinde Tuggen muss wohl auf romanisch **runcu*, *runca* zu lateinisch *runcare* ‘jäten’ beruhen, rätoromanisch *runcar* ‘roden, reutzen, abholzen’, *runc* ‘Rodung’.²⁰ Allerdings ist anzumerken, dass der Name schriftlich erst ab dem 20. Jahrhundert fassbar ist.

Zwei Namen gehen aber noch auf eine ältere Sprachstufe als das Rätoromanische zurück, nämlich *Ussbüel* und *Meiläschchen*, beide in der Gemeinde Reichenburg. *Ussbüel*, ein Gebietsname für einen Raum mit Höfen diesseits und jenseits der Kantongrenze Schwyz/Glarus, zeigt merkwürdige alte Namensformen wie 1178 (um 1570): «*Vspo*», 1343: «*Vspen*», 1406–1425: «*Usspe*» und um 1490: «*Usp*». Dazu gesellen sich etwas später die Erweiterungen mit *-büel* < ahd. *buhil*, *buol*, *puol* ‘(kleinere) Erhebung’. Neben *Ussbüel* ist noch der Name *Uspenriet* (historisch «*Uspriet*, *Uspenriet*, *Usperiet*») zu nennen, der nordöstlich vom *Ussbüel* liegt. Gertrud Walch favorisiert eine Erklärung aus dem Alemannischen, nämlich mit *Us-* ‘ausserhalb’ und *-bool* ‘runder Hügel’. Letzteres als Rekonstruktion aus dem Auslaut-*-o* bzw. *-e* in *Uspo*, *Uspe*. Sekundär ist es nach ihr zur Angleichung des Grundwortes an *Büel* gekommen.

Heinrich Schmid dagegen vermutet eine vordeutsche Herkunft dieses Namens.²¹ Schmids Vermutung ist

plausibel. Auszugehen ist von einem Simplex *Usp-en*, das sekundär zu *Ussbüel* verändert wurde. Wir können davon ausgehen, dass, obwohl nur urkundlich überliefert, die althochdeutsche Form des Namens bezeugt ist. Es muss sich um den Dativ Singular zum Nominativ **Uspa* handeln. Unter Berücksichtigung einer Synkope (Ausfall eines unbetonten Vokals zwischen zwei Konsonanten im Wortinnern) und der althochdeutschen Medienverschiebung *b* > *p*, die seit dem 8. Jahrhundert wirksam war²², kann von einer ursprünglichen Namensform **Usuba* oder **Ussuba* ausgegangen werden, welche über die Verschiebung von *b* > *p* über **Usupa* und anschliessender Synkope der Mittelsilbe zu **Uspa* wurde. Es handelt sich um eine Bildung mit einem *-b*-Suffix, zu der es in der romanischen Schweiz mehrere Gewässernamen-Parallelen gibt, so z. B. **Venubia* > *la Venoge*, **Senubia* > *la Senoge*, **Durubia* > *Törbel*.²³ *Us-* bzw. *Uss-* kann an ein vermutlich keltisches **us(s)-* < indogermanisch **ud-s-* geknüpft werden. Es ist ein Wort, das mit Wasser in Verbindung steht. Zur selben Wurzel wird der Flussname *Ouse* (North Yorkshire, historisch *Use*) gestellt.²⁴ Man vergleiche dazu altirisch *utsa-h* ‘Quelle, Brunnen’.²⁵ Es ist deshalb davon auszugehen, dass wir in **Uspa* eine keltische Gewässerbezeichnung vor uns haben, welche später auf das umliegende Gelände übertragen wurde. Ich danke an dieser Stelle Albrecht Greule für seine Hinweise zur morphologisch-semantischen Analyse des Namens. Möglicherweise war *Uspo* bzw. *Uspen* der ursprüngliche Name für den abgegangenen *Ussbüeler Bach*, der zuerst nur *Us(s)pach* hieß.

Für den abgegangenen Namen *Meiläschchen* f., zuerst nur *Meiläsch* f., kommt als Ausgangspunkt vorahnd. **Magil-asca* in Frage (Hinweis von Albrecht Greule). In **Magil-* dürfte mit *-l*-Suffix erweitertes kelt. **mag-* ‘gross’ vorliegen. Auf diesem **mag-* beruhen die Namen *Maag/Limmat* (der Fluss), *Magden* (Kanton Aargau),



Der Gebietsname Ussbüel in Reichenburg verweist wahrscheinlich auf den abgegangenen Ussbüeler Bach
(Foto: Carlo Stuppia).

Magia/Maienfeld, Moesa (< Magesa, Graubünden). Im rätsischen Namenbuch sind Maienfeld und Moesa noch unter «Fragliches, Varia» eingeordnet.²⁶ Im Elsass gibt es den Flussnamen *die Magel* (mit -l-Suffix).²⁷ Worauf sich *Magil- bezieht, lässt sich nicht mehr sagen. Nicht ausschliessen kann man, dass es sich ursprünglich um ein Gewässer handelte. Namen auf -asca sind im weiten Umkreis Urnäsch (Appenzell Ausserrhoden) und Abläsch im Kanton Glarus.²⁸

Beide Namen sind über die Brücke des Romanischen auf uns gekommen. Weitere sichere bzw. mögliche vordeutsche Namen in der March sind ausser natürlich dem Flussnamen Linth folgende: *Baletsch* † (ehem. Hof in der Gemeinde Tuggen: 1619: «Belletsch», 1632: «Baletsch»; nicht erklärbar, aber sehr romanisch klingend; vgl. *Baletscha*, *Baletschen* im Kanton VS); *Lisibach* (Grenzbach der Bezirke Höfe und March; Bestimmungswort evtl. indogermanisch *leu- ‘beschmutzen’); *Nauerhof*

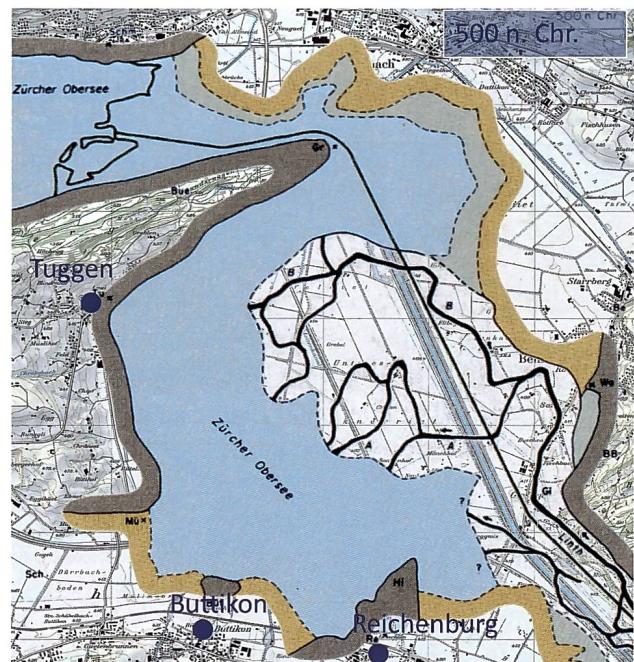
< 1645: «Nauwerli» (Wiesland in der Gemeinde Schübelbach; eher nicht zum Beisassennamen *Nauer*, da Besitz damals kaum möglich; vorrömisch **nava* ‘Gefäß, Mulde’); Nöchen (Alp in der Gemeinde Reichenburg; 1547: «Nuhen» < rom. **nov-ena*, Ableitung von lat. *novus*; dagegen schlägt Albrecht Greule (brieflich) den Ansatz germ. **hnuk-in* vor, vgl. altsländisch *hnokinn* ‘gekrümmt’, *hnykill* ‘Geschwulst, Knoten’); Orlen † (Wiesland in der Gemeinde Tuggen; evtl. < *orum* ‘Rand’); *Ulsterboden* † (Wiesland in der Gemeinde Galgenen; indogermanisch Wurzel **el-/ol-* ‘fliessen, strömen’, vgl. *Ulster*, Name eines Nebenflusses der Werra).

Damit genug der Zeugen für ein Überleben von romanischen bzw. vordeutschen Relikten im Namenbestand der March. Das führt uns jetzt aber zurück zum Ortsnamen *Tuggen*.

Zu Hiltys Herleitung von *Tug* ‘Tuff’ ist zu sagen, dass *Tug* lexikalisch sozusagen nicht fassbar ist, sondern im Schweizerdeutschen eigentlich vorwiegend im Kompositum *Tugstein* zu belegen ist. Zudem gehört *Tuggen* zu den am frühesten belegten Ortsnamen im Kanton Schwyz. Um 820: «Inde etenim adierunt villam vulgo vocatam *Tuccinia*, quae in capite ipsius laci *Tureginensis* est sita. / de *Tucconia*», 837: «quicquid mihi de *Riker* aduenit in marcha *Tucunnie*», um 890: «Cumque per litus ambulantes uenissent ad caput laci ipsius in locum qui *Tucconia* dicitur». Dass *Tuff*- bzw. *Tugstein* damals so relevant gewesen sein könnte, weil man ihn zu Bauzwecken in diesem Raum intensiv ausbeutete, darf füglich bezweifelt werden. *Tuff* findet sich vielerorts. Entsprechende Namensbildungen aber sind jünger. Sie erfolgten wohl erst, als man den *Tuff* breiter als Baustoff zu nutzen begann. Eine Ableitung von oberitalienisch *togo*, wie Hilty vorschlägt, scheint also eher unwahrscheinlich zu sein. Man muss davon ausgehen,

dass Bauten zur Anfangszeit Tuggens grundsätzlich aus Holz bestanden.

Ich schlage deshalb eine neue Deutung auf der Basis des Geländes bei und um Tuggen vor. Sie beruht auf romanisch **doga* ‘Fassung des Grabens, Damm, Graben; Fassdaube’. Das indogermanische Wörterbuch stellt **doga* zur Wurzel indogermanisch **dekw-* ‘nehmen, aufnehmen’.²⁹ Das deutsche Wort *Daube* ist ein Lehnwort aus mittellateinisch *doga*, *dova* > italienisch, provenzalisch, catalanisch, wallonisch *doga*, albanisch *dogë*, französisch *douve*, *douvelle*, mailändisch *dova*. Im



Skizze des Tuggener Sees um 500 n. Chr. (publiziert in Marchring-Heft Nr. 46/2006, S. 15, reproduziert mit Bewilligung von swisstopo, BA 1000325).



Luftaufnahme von Tuggen. Sie lässt die Buchtlage am ehemaligen Tuggenersee und unterhalb des Buechbergs erahnen (Foto: Jürg F. Wyrsch).

Schweizerdeutschen sind die Lautungen *Duuwe*, *Düüwe*, *Duub(e)* sowie *Duug(e)* verbreitet. Schwyz kennt die *g*-Lautung *Duge* bzw. Diminutiv *Duugeli*, etwa im Wort *Fassduugeli* ‘Fassdaube’; früher ‘ganz kurzer Ski für Kinder’.³⁰ Wir setzen für den Namen *Tuggen* romanisch **dog-ionē* an.³¹ Im Alemannischen wurde *o* durch *i/j* der Folgesilbe zu *u*, **dog-ionē* also zu **dug-ionē*. Der Halb-

vokal *i/j* des Suffixes bewirkte die Geminata *gg*, wodurch **duggōn*, *duggūn* entstand. Über die Verschiebung des Hauptakzents auf die erste Silbe und die Medienverschiebung *d > t* kommen wir zu *Tuggun* bzw. alt *Tuccun*.

Die Medienverschiebung vollzog sich ab dem 8. Jahrhundert.³² Dazu passen auch die latinisierten adjekti-

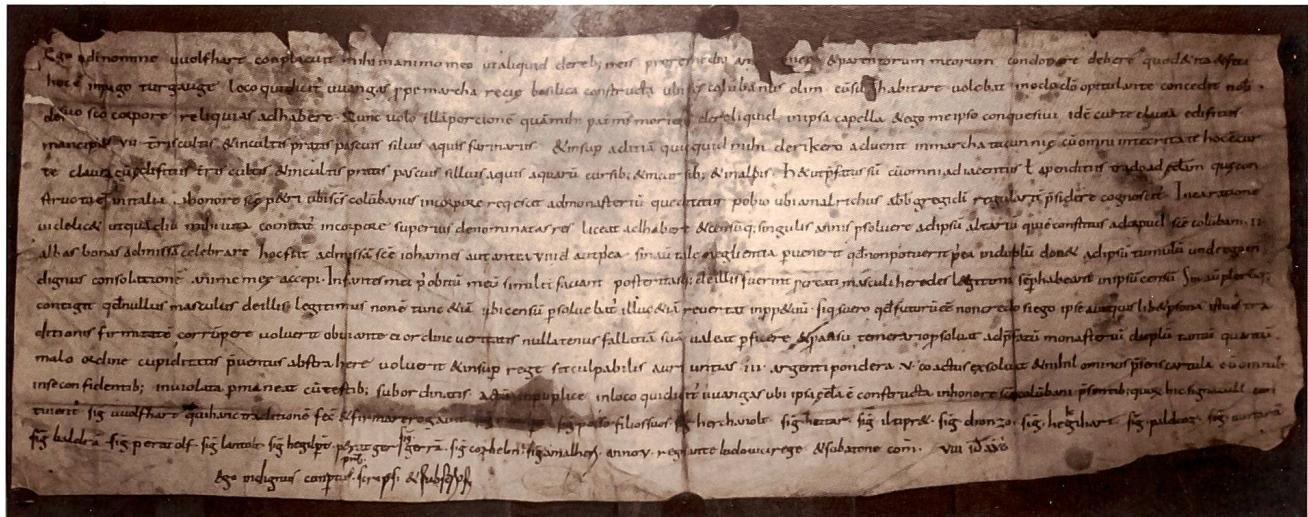
vischen Formen *Tuccinia* und *Tucconia*. Dass der Umlaut des Stammvokals *u* unterblieben ist, beruht auf der nordostschweizerdeutschen Umlauthinderung bei mhd. *u* vor *ck* und *gg*.³³ Die Rückführung des Namens auf den Begriff der Daube verlangt nach einer Erklärung auf der Basis der topografischen Begebenheiten. Die Daube ist gekennzeichnet durch ihre Wölbung. Das lässt sich nun ausgezeichnet auf die Lage Tuggens am Fuss des Buechbergs am einstigen Tuggener See übertragen. Zur Zeit der Namengebung vor der alemannischen Besiedlung ergab sich durch den See eine markante Buchtlage, die heute durch den Lauf der Alt Linth sehr schön ausgezeichnet ist, denn diese folgt dem einstigen Ufer des Sees. Auch wenn man den Namen *Tuggen* als ursprünglichen Raumnamen nimmt, so steht dieser Unterstützung durch die Topografie nichts im Weg, denn durch die Nase des Buechbergs gegen Osten ergab sich für das Gelände am Tuggener See ebenfalls der Eindruck einer grossen und weiten Bucht. Tuggen kann als ‘Ort bei der Bucht’ bzw. ‘Gegend um eine Bucht’ gedeutet werden.

Auch *Galgenen* kann damit primär als romanischer Ortsname gedeutet werden. Denn der Ort liegt, wie jetzt gezeigt werden konnte, in einem von der Rätoromania geprägten Raum. Er muss nicht als Ort, wo mehrere Galgen, also Hinrichtungsstätten, oder Ziehbrunnen mit einer galgenförmigen Zugvorrichtung waren, gedeutet werden. Eine Hinrichtungsstätte als Motivationsgrundlage des Ortsnamens – wer möchte das schon? Auch hatte man kaum auffällig viele Ziehbrunnen in der Gegend, und einen Galgen für die Ziehvorrichtung hatte jeder Ziehbrunnen. Beide Überlegungen lassen Galgen als Namenmotiv für den Ortsnamen grundsätzlich als nicht relevant ausscheiden. (*Galgen*-Namen, die auf Hinrichtungsstätten beruhen, liegen ganz allgemein grundsätzlich abseits von alten Sied-

lungsplätzen.) Dazu sind die alten und sehr häufigen Belege *Galgennen* mit Doppelschreibung von *n* zusätzlich verdächtig.

Eine Durchsicht sämtlicher Belege für auf -en- ausgehende Namen ergibt nämlich, dass nur bei *Galgennen* Doppel-*n* so markant vertreten ist. Ich deute das als ein Indiz für eine ursprüngliche Betonung der zweiten Silbe. Das weist auf romanische Herkunft hin. Ausgangspunkt ist lat. *calcaneum* ‘Ferse’ > rätoromanisch *calcogn*, *chalchogn* m. ‘Ferse, Absatz (am Schuh)’.³⁴ Im rätoroman. Raum ist das Wort in Namen nachgewiesen.³⁵ Nach einem Hinweis von Hans Stricker müsste bei einer unmittelbar aus dem Altromanischen erfolgten Übernahme ins Deutsche eher eine Form *Galggonn(a)* (roman. Suffix -aneu) zu erwarten sein. Das liesse sich über den allmählich durch die alemannische Erstbetonung zur Nebensilbe gewordenen zweiten Namenbestandteil mit Doppel-*n* erklären. Der Vollvokal *o* von -onna wird durch den Reduktionsvokal *e* wiedergegeben. Bei der erst im 13. Jahrhundert einsetzenden schriftlichen Überlieferung des Namens ist das durchaus denkbar. Ein immerhin noch hörbarer Nebenakzent auf der zweiten Silbe hätte die Doppelschreibung von *n* stützen können. Die Lokalprobe ergibt Folgendes: Der alte Kern von *Galgenen* liegt leicht über dem alten Riedland der vorgelagerten Ebene. Damit konnte eine leichte Stufe im Gelände durchaus das Motiv für diese Namensbildung geliefert haben.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die March nicht einfach Grenzland ist, sondern dass eine Anzahl von aus dem Romanischen stammenden oder über das Romanische in den alemannischen Mund gelangten Namen es erlauben, die March als einen alten Grenzraum zur Rätoromania zu bestimmen.



impago turgaue loco quidam uuangas p[ro]p[ter]e marcha recie baslica constructa

In einer Urkunde, datiert 844 bzw. 837, aus dem von Columban gegründeten Kloster Bobbio in Oberitalien findet sich die folgende, merkwürdige Stelle: «in pago Turgaue loco qui dicitur Uuangas prope marcha Recie basilica constructa ubi ... Columbanus olim su(is) habitare uolebat». Das heisst: «An einem Ort im thurgauischen Gau, der Wangen genannt wird, bei der Grenze Rätiens (war) eine erbaute Basilica, wo einst Columban mit den Seinen wohnen wollte.» Aus dem lateinischen Text geht klar hervor, dass man den Ort Wangen an der Grenze gegen Rätiens liegend gesehen hatte. In dieser Textstelle liegt darum auch der Schlüssel für die Bedeutung der March als altem Grenzland (Foto: Staatsarchiv Schwyz).

Anmerkungen

- 1 Hubschmied: Verkehrswege, S. 41.
- 2 Hilty: Gallus und die Sprachgeschichte, S. 44.
- 3 Hilty: Gallus und die Sprachgeschichte, Anhang 7, S. 161–163.
- 4 Sonderegger: Schweiz, S. 51 ff.
- 5 Schmid: Westgrenze, S. 139.
- 6 RNB, Bd. 2, S. 94; REW, Nr. 1935, Stricker u.a.: Liechtensteiner Namenbuch, Bd. 5, S. 552; Stricker: Grabs, S. 253; Vogt: Flurnamenbuch, I, 3, S. 113, S. 122.
- 7 Walch: Orts- und Flurnamen, S. 268 f.; RNB, Bd. 2, S. 22 ff.; Schmid: Westgrenze, S. 123 f.; Stricker: Wartau, S. 205 f.; Vincenz: Buchs, S. 7 f.
- 8 Schweizerisches Idiotikon, Bd. 1, Sp. 180 f.
- 9 REW, Nr. 1820; HRW, Bd. 2, S. 940;
- 10 RNB, Bd. 2, S. 141; HRW, Bd. 1, S. 329; Walch: Orts- und Flurnamen, S. 352
- 11 Schmid: Geschichte, S. 21–81.
- 12 Sonderegger: Sprache, S. 262.
- 13 HRW, Bd. 1, S. 503; REW, Nr. 5702; RNB, Bd. 2, S. 213, mit vielen Namenbeispielen; Brandstetter: Rigi, S. 111 ff.
- 14 Stricker: Grabs, S. 183, mit der schönen Parallel Muetazug zu Muetawald, S. 194, Muttelberg; Stricker: Wartau, S. 247; Vincenz: Gams, S. 106 f., Mot-talöchli; Vincenz: Vilters, S. 141, Mattagella.
- 15 Walch: Orts- und Flurnamen, S. 152 ff.; RNB, Bd. 2, S. 206 ff.; Stricker: Wartau, S. 240, S. 259, S. 262 f.
- 16 REW, Nr. 6992.
- 17 HRW, Bd. 1, S. 241, unter dargiar.
- 18 RNB, Bd. 2, S. 278 f.
- 19 RNB, Bd. 2, S. 1029.
- 20 RNB, Bd. 2, S. 292 ff.; REW, Nr. 7444; HRW, Bd. 2, S. 681 f.; Brandstetter: Rigi, S. 114; Stricker: Wartau, S. 386 ff.; Vincenz: Buchs, S. 108 ff., S. 290 ff.; Vincenz: Vilters, S. 177 ff.; Schweizerisches Idiotikon, Bd. 6, Sp. 1129, Rongg, Rungg, als Lehnwort nur in Graubünden belegt.
- 21 Walch, Orts- und Flurnamen, S. 114–117; Schmid: Westgrenze, S. 134, Anm. 39.
- 22 Sonderegger: Sprache, S. 264 ff.
- 23 Bregy Hediger – Müller: Törbel, S. 18 ff.
- 24 Watts: Dictionary, S. 456.
- 25 Pokorny: Wörterbuch, Bd. 1, S. 79.
- 26 RNB, Bd. 2, S. 741, S. 758.
- 27 Greule: Flussnamen, S. 67 ff., S. 136 ff.
- 28 Sonderegger: Orts- und Flurnamen, S. 15–17, S. 481 f.; Zopfi: Namen, S. 10; Walch, Orts- und Flurnamen, S. 288 ff.
- 29 Pokorny: Wörterbuch, Bd. 1, S. 189; REW, Nr. 2714; RNB, Bd. 2, S. 127.
- 30 Grimm: Wörterbuch, Bd. 2, Sp. 829; Schweizerisches Idiotikon, Bd. 13, Sp. 2240 ff.
- 31 RNB, Bd. 2, S. 1032 f., Suffix i-one.
- 32 Sonderegger, Ausbildung, S. 261; Sonderegger: Sprache, S. 249.
- 33 Sprachatlas der Deutschen Schweiz, Bd. 1, S. 54 f.
- 34 REW, Nr. 1490; HRW, Bd. 1, S. 142.
- 35 RNB, Bd. 2, S. 61; Vincenz: Die romanischen Orts- und Flurnamen von Gams, S. 163.

Dieser Text ist bereits in der Fachzeitschrift «Mikroponyme» publiziert worden. Für das Marchring-Heft wurde er leicht bearbeitet. Er kann mit ausdrücklicher Erlaubnis der Herausgeber abgedruckt werden.

Weibel Viktor. Die March, ein altes Grenzland zur Rätoromania – Mikroponomastik im Schwyzer Namenbuch, in: Meineke Eckhard und Tiefenbach Heinrich (Hrsg). Mikroponyme, Jonaer Symposion 1. und 2. Oktober 2009, Heidelberg 2011.

Literatur

Bernardi Rut, Decurtins Alexi, Eichenhofer Wolfgang, Saluz Ursina, Vögeli Moritz. Handwörterbuch des Rätoromanischen. Wortschatz aller Schriftsprachen, einschliesslich Rumantsch Grischun, mit Angaben zur Verbreitung und Herkunft (HRW), Hg. von der Società Retorumantscha und dem Verein für Bündner Kulturforschung, 3 Bde., Zürich 1994.

Brandstetter Josef Leop[old]. Die Rigi und der Pilatus, zwei Grenzsteine zwischen Helvetien und Rätien, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der Fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug, Band 63, Stans 1908, S.89–130.

Bregy Hediger Anne-Lore, Müller Wulf. Was bedeutet der Name Törbel?, in: Blätter aus der Walliser Geschichte 35 (2003), S.9–21.

Greule Albrecht. Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein. Ein Beitrag zur Gewässernamengebung des Elsass, der Nordschweiz und Südbadens, Heidelberg 1973 (Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Beiheft 10).

Grimm Jacob, Grimm Wilhelm. Deutsches Wörterbuch. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung, Frankfurt am Main 2004 (zitiert wird mit Verweis auf den dtv-Nachdruck der Erstausgabe).

Hilty Gerold. Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz, St. Gallen 2001.

Hubschmied J[johann] U[lrich]. Verkehrswege in den Alpen zur Gallierzeit nach dem Zeugnis der Ortsnamen, in: Schweizerische Lehrerzeitung 78 (1933), Nr. 4, S.40–41.

Meyer-Lübke W[ilhelm]. Romanisches etymologisches Wörterbuch (REW), Heidelberg, 7.Auflage, 2009 (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, Reihe 3, Wörterbücher 3).

Planta Robert, Schorta Andrea. Rätisches Namenbuch (RNB). Band 1. Materialien. Zweite, um einen Nachtrag erweiterte Auflage, Bern 1979; Schorta Andrea. Rätisches Namenbuch. Band 2. Etymologien, Bern 1964; Huber Konrad. Rätisches Namenbuch. Band 3. Die Personennamen Graubündens mit Ausblicken auf Nachbargebiete. Teil 1. Von Rufnamen abgeleitete Familiennamen, Bern 1986; Teil 2. Von Übernamen abgeleitete Familiennamen, Bern 1986.

Pokorny Julius. Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 2 Bde., Bern – München 1959–1969.

Schmid Heinrich. Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination, in: Vox Romanica 12 (1951/52), S.21–81.

Schmid Heinrich. An der Westgrenze des Rätoromanischen. Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innerschweiz, in: Vox Romanica 39 (1980), S. 120–182.

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher, Peter Ott und Hans-Peter Schifferle, Bd. 1 ff., Frauenfeld 1881 ff.

Sonderegger Stefan: Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. Band 1. Grammatische Darstellung, Frauenfeld 1958 (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 8).

Sonderegger Stefan. Die althochdeutsche Schweiz. Zur Sprach- und Siedlungsgeschichte der deutschen Schweiz bis 1100, in: Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde [Rudolf Hotzenköcherle zum 60. Geburtstag gewidmet]. Hg. von Paul Zinsli und Oskar Bandle, Peter Dalcher, Kurt Meyer, Rudolf Trüb, Hans Wanner, Bern 1963, S. 23–55.

Sonderegger Stefan. Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik, Berlin – New York, 3. Auflage, 2003 (de Gruyter Studienbuch).

Sonderegger Stefan. Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz, in: Rheinische Vierteljahrsschriften. Jahrgang 31, Heft 1/4. Bonn 1966/67, S. 223–290.

Sprachatlas der Deutschen Schweiz. Begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle, in Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul Zinsli, Hg. von Rudolf Hotzenköcherle, fortgeführt von Robert Schläpfer, Rudolf Trüb, Paul Zinsli. Band 1 ff. Bern 1962 ff.

Stricker Hans. Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs, [St. Gallen], 2. Auflage, 1981 (St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe 1).

Stricker Hans. Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau, [St. Gallen] 1981 (St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe 2).

Stricker Hans, Banzer Toni, Hilbe Herbert. Liechtensteiner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein, Bd. 1–6, Vaduz 1999.

Vincenz Valentin. Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen, [St. Gallen] 1983 (St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe 3).

Vincenz Valentin. Die romanischen Orts- und Flurnamen von Gams bis zum Hirschenprung, [St. Gallen] 1992 (St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe 4).

Vincenz Valentin. Die romanischen Orts- und Flurnamen von Vilters und Wangs, St. Gallen 1993 (St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe 5).

Vogt Werner. Vorarlberger Flurnamenbuch. Teil 1, Bd. 3. Walgau (mit den Gemeinden Satteins, Röns, Düns, Dünserberg, Schlins, Schnifis, Bludesch, Thüringen, Thüringerberg, Ludesch, Bürs, Bürserberg, Brand, Nenzing und Frastanz), Bregenz 1977.

Walch Gertrud. Orts- und Flurnamen des Kantons Glarus. Bausteine zu einem Glarner Namenbuch, Schaffhausen 1996.

Watts Victor (Ed.). The Cambridge Dictionary of English Place-Names. Based on the collections of the English Place-Name Society, Cambridge 2004.

Wyrsch Jürg F. March am Anfang. Vom Nuoler Steinbeil zu Karl dem Grossen, Marchring-Heft Nr. 47, Lachen 2006.

Zopfi Fritz. Die Namen der glarnerischen Gemeinden und weitere Beiträge zur Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes und seiner Nachbargebiete, Glarus 1984.